

# Die Synode über die Neuevangelisierung: ein Interpretationskonflikt

Richard Brosse

Internationale Experten und Schlüsselakteure aus den Gebieten der Pastoral und Theologie trafen sich für drei Wochen intensiver Reflexion und Diskussion in Rom, um zu erkunden, wie „Die neue Evangelisierung zur Übermittlung des christlichen Glaubens“ besser verstanden und gestaltet werden könnte. Diese XIII. Ordentliche Vollversammlung (2012) war die größte, die von 26 ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen je einberufen wurde: anwesend waren 262 Bischöfe und 140 Experten, Berater und Beobachter.

## Ein symbolischer Rahmen

Der Papst ernannte Nikola Eterović, Titularerzbischof von Cibalae zum Generalsekretär der Synode. Eterović ist ausgebildeter Missiologe, der im ehemaligen kommunistischen Jugoslawien geboren wurde und als Nuntius in verschiedenen Ländern in Europa, Afrika und Lateinamerika tätig war – ein Mann, der potenziell die Vielfalt der Kontexte und die Reichweite einer großen gegenwärtigen Herausforderung symbolisiert, der sich die Kirche stellen muss, nämlich des Säkularismus. In seiner Präsentation der Teilnehmer hob Eterović sowohl die Internationalität der Versammlung hervor (Europa: 103 Teilnehmer; Nord-, Mittel- und Südamerika: 63; Afrika: 50; Asien: 39; Ozeanien: 7) als auch ihre ökumenische Dimension (Vertreter von 15 christlichen Konfessionen).<sup>1</sup> Dieser Wunsch, die Relevanz der zur Diskussion stehenden Herausforderung über die westlichen Kulturgebiete hinaus auszudehnen, war das erste Element eines neuen symbolischen Rahmens.

Das zweite Symbol war das zeitliche Zusammentreffen der Synode mit der Feier des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils wie auch mit der Eröffnung des „Jahres des Glaubens“, das Papst Benedikt XVI. ausgerufen

*Richard Brosse, geb. 1961, Agraringenieur, mehrjähriger Aufenthalt in Afrika. M.A. in Philosophie in Frankreich, Promotion in Theologie in Frankfurt am Main. Ehemaliger Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V. in Aachen. Professor für Theologie an der Katholischen Universität Leuven (Belgien). Tätig als Experte für internationale akademische Zusammenarbeit in einer internationalen Privatstiftung (Deutschland). Anschrift: Postfach 10 18 61, D-40009 Düsseldorf. E-Mail: rbrosse@web.de.*

hat. Diese Gleichzeitigkeit deutet auf eine bestimmte Art der Interpretation der gegenwärtigen Krise wie auch auf einen entsprechenden Ausweg aus ihr. Dieser Punkt wird später weiter ausgeführt.

Das dritte Symbol war die Ernennung zweier neuer Kirchenlehrer während der Eucharistiefeier zur Eröffnung der Synode: des heiligen Johannes von Ávila und der heiligen Hildegard von Bingen, eines Mannes und einer Frau, die im 16. bzw. 12. Jahrhundert verwurzelt sind, jeweils einer Periode politischer und kultureller Drangsal. Der heilige Johannes „verfügte über eine gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift“, und die heilige Hildegard bewies geistliche Autorität, einen prophetischen Geist und „eine leidenschaftliche Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu unterscheiden“<sup>2</sup>. Durch diese Ernennung werden sowohl der heilige Johannes als auch die heilige Hildegard als Verkörperung der rechten intellektuellen und spirituellen Haltung, die zur Lösung der gegenwärtigen Krise benötigt wird, liturgisch dargestellt: tiefe Wurzeln in der Tradition und eine weitreichende Berücksichtigung der realen Situation der Menschheit. Als solche stellt die Ernennung einen bedeutungsvollen Vorstoß dar, der das theologische Gleichgewicht von *Gaudium et Spes* (verkündet am 7. Dezember 1965) wahrhaft widerspiegelt und die Befürchtungen all derer beschwichtigt, die sich um das Erbe des II. Vaticanums sorgen.

## Eine theologische Krise

*Gaudium et Spes* war jedoch hauptsächlich eine pastorale Konstitution, die eine realistische und mitfühlende Haltung aufweist und die willens ist, die Freuden und Hoffnungen aller Menschen aufgrund der theologischen Überzeugung, dass ein göttlicher Same („*divinum semen*“, GS 3) in jedem einzelnen Menschen bereits vorhanden ist, zu teilen. Das führt zu einer pastoralen Vorgehensweise, die bescheiden wie auch bereit zum Dienen ist. In dieser Perspektive hat sich die Kirche, die zutiefst durch die griechische Tradition der Kirchenväter inspiriert wurde, als Dienerin zur Vergöttlichung der Menschen verstanden, wie diese durch Christus eingeführt wurde: „die aufrichtige Mitarbeit der Kirche“ wird angeboten „zur Errichtung jener brüderlichen Gemeinschaft aller, die dieser Berufung entspricht“ (ebd.). Demnach folgt die Berufung der Kirche der theologischen Linie: Schöpfung - Geschichte - Inkarnation - Vergöttlichung.

Für diejenigen, die mit der Theologie Joseph Ratzingers vertraut sind, ist es keine Überraschung, dass sich die Synode auf die lateinische Tradition stützt, die darauf beharrt, dass die Kreuzigung Jesu Christi „ein(en) Aufruf zur Umkehr und zur Versöhnung“<sup>3</sup> darstelle. Hier zeigt sich eine ziemlich pessimistische Auffassung vom Menschsein, die einer anderen theologischen Linie als der in *Gaudium et Spes* skizzierten folgt: Schöpfung - Sündenfall - Inkarnation - Erlösung. Diese Sichtweise stimmt mit jenen Analysen überein, die die heutige historische Situation als einen „Tsunami des Säkularismus“<sup>4</sup> betrachten, um die Worte von Kardinal Donald Wuerl von Washington, D.C. zu benutzen, der die Schlüsselposition des Hauptrelators der Synode innehatte.

In seiner Predigt zur Eröffnung der Synode nahm der Papst eine kurze theologische Präzisierung vor. Die Evangelisierung mache die authentische und fundamentale Identität der Kirche aus („die Kirche existiert, um zu evangelisieren“) und sei folglich auch eine Verpflichtung. Daraus seien „die beiden spezifischen ‚Zweige‘“ hervorgegangen: die klassische *missio ad gentes*, „die Verkündigung [...] an diejenigen, die Jesus Christus und seine Heilsbotschaft noch nicht kennen“, und die neue Evangelisierung, „die sich [...] an die Menschen richtet, die [...] sich [...] von der Kirche entfernt haben und in ihrem Leben keine Beziehung zur christlichen Praxis haben“. Die Synode ziele auf diesen zweiten Zweig ab, und die Teilnahme nicht-westlicher Länder sollte ein Beitrag aus der Perspektive von Außenstehenden und ein Zeichen der Solidarität in der Gemeinschaft der Gläubigen sein.

Diese Ausrichtung auf die „traditionellen christlichen Länder“ wird durch Kardinal Eterović in seinem Vorwort zum Arbeitsdokument der Synode ausdrücklich bestärkt:

*„Tatsächlich ist es so, dass es in vielen Teilkirchen nicht nur deshalb eine Abwanderung der Gläubigen aus dem sakramentalen Leben und der christlichen Praxis gibt, weil wir es mit Kleinglauben zu tun haben, einige von ihnen könnten vielmehr auch zu den Nichtglaubenden gezählt werden [...] Zur gleichen Zeit verspüren nicht wenige Kirchen nach einer ersten Zeit der Begeisterung die Müdigkeit, die Angst angesichts der komplexen Situation der heutigen Welt.“<sup>5</sup>*

Im Kontext einer solchen negativen Spirale und einer wachsenden Komplexität, die in erster Linie als pastorale Herausforderung gesehen wird, schlägt der Papst eine Antwort auf der theologischen Ebene vor: Wir müssen den Glauben einfach wiederentdecken. Auf eine anrührende Art hat er seine Mittwochsaudienz vom 10. Oktober 2012 genutzt, um seine persönlichen Erfahrungen als beratender Theologe von Kardinal Frings während des Zweiten Vatikanischen Konzils kundzutun und eine klare theologische Aussage zu machen.<sup>6</sup> In dieser Aussage spricht er vom Konzil als einem Moment auf dem Weg der Kirche, in dem es „weder einzelne Glaubensirrtümer zu korrigieren oder zu verurteilen noch bestimmte Lehr- oder Disziplinenangelegenheiten zu klären gab“. Das II. Vaticanum ist das überaus seltene Beispiel für ein Konzil, das nicht damit befasst war, eine bestimmte theologische Position zu attackieren, sondern einfach damit, auf eine sich rasch verändernde Welt zu reagieren. Nach Benedikt XVI. wollte Johannes XXIII.,

*„dass die Kirche über ihren Glauben reflektiere, über die Wahrheiten, die sie leiten. Diese ernste Tiefenreflexion über den Glauben musste jedoch das Verhältnis zwischen der Kirche und der modernen Zeit, zwischen dem Christentum und einigen Grundelementen modernen Denkens neu umreißen, nicht um sich anzupassen, sondern um unserer Welt darzulegen, die dazu neigt, von Gott abzurücken, dass das Evangelium in all seiner Herrlichkeit und all seiner Reinheit benötigt wird.“*

Laut Benedikt XVI. hat sich die Situation nach 50 Jahren nicht verbessert. Er besteht deshalb auf der Verpflichtung, das heilbringende Wort Gottes zu verkünden. Er sieht sich selber in einer ununterbrochenen Linie mit Johannes XXIII. und Paul VI. sowie dem gesamten Konzil („ebenso wie es der Wunsch der Konzilsväter war“).

Der Erlösungsgedanke lässt sich zwar in *Gaudium et Spes* finden, ist jedoch nicht der Hauptaspekt. Für diese Sichtweise ist es von Bedeutung, dass Benedikts Rangfolge der vier Hauptdokumente des Konzils mit der Liturgiekonstitution beginnt (wobei der Schwerpunkt auf „die Zentralität des Geheimnisses der Gegenwart Christi“ gelegt wird), gefolgt von der Kirchenkonstitution, der Offenbarungskonstitution und schließlich der Pastoralenkonstitution. Diese Sequenz entspricht nicht nur der chronologischen Reihenfolge ihrer jeweiligen Proklamation (zwischen *Sacrosanctum Concilium* und *Gaudium et Spes* liegen zwei Jahre), sondern deutet auf eine geistliche Heuristik und intellektuelle Reise hin: Angesichts der dramatischen Herausforderung des Säkularismus müssen wir den Glauben im Geheimnis der *Erlösung* wiederentdecken (anstelle der Vergöttlichung), ihn innerhalb der kirchlichen Tradition und Gemeinschaft interpretieren (gegen den Individualismus), wobei wir durch Gottes Wort geleitet werden (die Vernunft wird durch den Glauben inspiriert), und ihn in verschiedenen pastoralen Ansätzen umsetzen (deduktives Lehren gegen induktives Hören).

Demzufolge war die Einberufung der Synode 2012 ein Aufruf zu einer spirituellen Bekehrung des Individuums wie auch der Kirche als Organisation - und eben nicht eine Einladung zu einer echten theologischen Innovation. Tatsächlich überraschen die 57 Propositionen nicht, die schließlich von den Rapporteurs aus den 326 von den Arbeitsgruppen formulierten Vorschlägen ausgewählt wurden.<sup>7</sup> Es wird gesagt, dass Benedikt XVI. selbst auf der Veröffentlichung all dieser Propositionen bestanden hat, ungeachtet seiner persönlichen Freiheit, die apostolische Exhortation zu schreiben, die der Synode folgt und sie zusammenfasst. Diese 57 Propositionen spiegeln in der Tat die große Vielfalt der Aussagen wider, die in den Dokumenten des II. Vaticanums schon vorhanden ist. Auch kann das Beharren auf der entscheidenden Rolle der Pfarrgemeinde nicht als ein wirklich innovativer pastoraler Durchbruch betrachtet werden. Kurz gesagt, scheint die Synode über die Neuevangelisierung nichts anderes zu sein als eine weitere Synode über Evangelisierung; sie führt keine Neuerungen ein. Die Frage, ob die Synode die Investition wert war, ist somit legitim. Und warum gibt es dieses Beharren auf der Dringlichkeit einer solchen spirituellen Bekehrung? Worum geht es überhaupt bei dieser Bekehrung?

## Die Interpretation unserer Welt

Es ist höchst bedeutsam, dass die Einleitung zum *Instrumentum Laboris* der Synode<sup>8</sup> die heutige Situation in sehr düsteren Farben schildert, nicht nur in den Ländern, in denen „früher Religion und christliches Leben blühten“, sondern in

allen Regionen, in denen das „moralische und geistliche Erbe [...] in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen (droht)“ (§13). Mit einem Zitat von Papst Benedikt besteht das Dokument auf der Notwendigkeit, „der Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“ durch eine „Hermeneutik der Reform“ entgegenzuwirken (§14). Die Treue zum Konzil kann also nur „mit Hilfe der richtigen Hermeneutik“ sichergestellt werden.

Eine äußerst wichtige Entscheidung bezüglich der richtigen Linse zur Betrachtung der Welt und des geeigneten Werkzeugs zur Deutung der Welt muss getroffen werden. Die Hermeneutik des Bruches wird in der Haltung „als wenn es Gott nicht gäbe“ (§13) veranschaulicht, die das *Instrumentum* mit den ökonomischen Gegensätzen in der sogenannten Ersten Welt verknüpft. Ohne die Relevanz der sozioökonomischen Analyse abzustreiten, die ja auch auf die Beziehungen zwischen der Ersten und der Dritten Welt ausgedehnt werden kann, sollte jedoch nicht übersehen werden, dass die Redewendung „*etsi Deus non daretur*“ von Dietrich Bonhoeffer verwendet wurde, als er in einer Zeit, in der Gott in den Konzentrationslagern abwesend zu sein schien, im Nazigefängnis in Tegel inhaftiert war.<sup>9</sup> Das war eine Zeit größter Gewalttätigkeit, ein wirklicher Bruch in unserer Geschichte! Seine Äußerung war sowohl ein Plädoyer gegen Gott als „moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese“ als auch gleichzeitig ein Bekenntnis zum „leidende(n) Gott“. Christus hilft „kraft seiner Schwachheit, seines Leidens“ und hier liegt „der entscheidende Unterschied zu allen Religionen“. Dieses „als wenn“ (*etsi*) ist nichts anderes als eine moderne und mutige Einstellung, um unsere Schwächen und die Natur der menschlichen Geschichte mit all ihrem Hin und Her, ihren Brüchen und Störungen ins Auge zu fassen. Gewiss sind Brüche für jedes System kontraproduktiv, auch für das kirchliche. Aber hilft es wirklich, den chaotischen Erschütterungen der Geschichte den Mantel einer homogenen Entwicklung überzuziehen?

An dieser Stelle ist es hilfreich, auf Paul Ricœurs Auffassung von der Hermeneutik zu verweisen<sup>10</sup>, da sie sehr passend beschreibt, was auf der Synode veranstaltet wurde. Benedikt und viele Bischöfe, die durch nachvollziehbare Ängste und Sorgen motiviert sind, entscheiden sich für eine „Ontologie des Verstehens“ – und somit für eine Hermeneutik der Kontinuität –, die trotz oberflächlicher Veränderungen auf der Beständigkeit tieferer Bedeutungen besteht. In der Perspektive eines solchen „kurzen Weges“ der Hermeneutik (Ricœurs Worte) muss die Rolle der Zuständigkeit (sowohl bezüglich der Lehre als auch der Jurisdiktion), die für die Überprüfung der Treue gegenüber der richtigen Interpretation verantwortlich ist, gestärkt werden. Ricœur lädt uns jedoch dazu ein, den „langen Weg“ der Hermeneutik zu gehen, der eine „Erkenntnistheorie der Interpretation“ ist, die sich mit dem grundlegenden prä-ethischen Ort vom „Hören“ als „Seinsmodus“ befasst. Dabei folgt er Heraklit, der den Logos hinter der Vielzahl von Worten suchte.<sup>11</sup>

Die Synode bevorzugte eindeutig eine Ontologie des Verstehens, die dazu neigt, die Dichte der Geschichte außer Acht zu lassen. Gleichwohl wurden einige

abweichende Stimmen gehört. In seiner Intervention am 10. Oktober wies Pater Adolfo Nicolás, der Generaloberer der Jesuiten, darauf hin, dass die dunkle Seite der Missionsaktivitäten und der Geschichte zu gering geachtet werde:

*„Wir sind wenig gewillt gewesen, den ‚Überraschungsfaktor‘ im Werk des Heiligen Geistes zu entdecken, der den Samen wachsen lässt, auch wenn der Bauer schläft oder der Missionar abwesend ist. [...] Viel Gutes hat sich ereignet, das wir beibehalten, entwickeln und feiern wollen. Gleichzeitig wissen wir, dass viele Fehler gemacht wurden, vor allem im Hinblick darauf, dass wir den Menschen nicht zugehört, die Verdienste alter und glanzvoller Kulturen und Traditionen sehr oberflächlich bewertet und Formen der Gottesverehrung auferlegt haben, die keineswegs die Beziehung und die Empfindsamkeit der Menschen ausdrücken, wenn sie sich in Gebet und Lob an Gott wenden.“<sup>12</sup>*

Die Wahl des langen oder des kurzen Weges der Hermeneutik ist die echte Trennungslinie in der Kirche, ungeachtet geographischer und kultureller Unterschiede. Dies war in den verschiedenen fünfminütigen Stellungnahmen offenkundig, die die Teilnehmer aus Afrika, Asien, Europa usw. präsentierten.<sup>13</sup> Gewiss beeinflusst die Erfahrung oder die Unerfahrenheit einer dominierenden Kirche und einer dominierenden Religion in einem bestimmten Kontext die Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation, aber das ist nicht der einzige ausschlaggebende Faktor. Obwohl beispielsweise der neue Erzbischof von Manila, Luis Tagle, in einem überwiegend katholischen Land verwurzelt ist, bestand er auf einer bescheideneren, asiatischen Haltung: der der Stille.

*„Die Kirche muss die Macht der Stille entdecken. [...] Wenn sie mit den Leiden, Zweifeln und Ungewissheiten der Menschen konfrontiert wird, kann sie nicht vorgeben, einfache Lösungen zu präsentieren. Bei Jesus wird die Stille zu einer Art aufmerksamen Zuhörens, Mitleidens und Gebets. Es ist der Weg zur Wahrheit.“*

Als Gemeinschaft, die alle Menschen einlädt, in Jesus Christus „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ zu betrachten, erlebt die Kirche, wie schwierig es sein kann, mit historischen Brüchen umzugehen. Um bei der Analogie des Lebens zu bleiben, sollte es jedoch offensichtlich sein, dass irgendjemand die Nabelschnur durchtrennen muss; sonst kann Leben nicht geschenkt werden und sich nicht ausbreiten. Um mit Michel de Certeau zu sprechen<sup>15</sup>, kann ein solcher Bruch eine schöpferische, gründende Erfahrung sein.

<sup>1</sup> Vgl. *Rekordzahlen bei der Synode über die Neuevangelisierung*, [www.osservatoreromano.va](http://www.osservatoreromano.va), 6. Oktober 2012.

<sup>2</sup> *Predigt von Papst Benedikt XVI., Petersplatz, Sonntag, 7. Oktober 2012*, [www.vatican.va](http://www.vatican.va).

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> „It is almost as if this tsunami, this wave has washed across everything we lived by and simply took most of it away“ (Es ist fast so, als ob dieser Tsunami, diese Welle alles, wonach

wir gelebt haben, überflutet und das meiste einfach weggespült hat), zitiert in: David Kerr, *Evangelization synod aims to reverse 'tsunami of secularism'*, 8. Oktober 2012, [www.ewtn-news.com](http://www.ewtn-news.com) (Zugriff 25. 10. 2012).

<sup>5</sup> *Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens: Instrumentum laboris*, Vatikanstadt 2012, 4, [www.vatican.va/roman\\_curia/synod/documents/rc\\_synod\\_doc\\_20120619\\_instrumentum-xiii\\_ge.pdf](http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20120619_instrumentum-xiii_ge.pdf) (Zugriff im 25. 10. 2012).

<sup>6</sup> Siehe den englischen Text der Audienz, [www.news.va/en/news/audience-popes-personal-memories-of-vatican-ii](http://www.news.va/en/news/audience-popes-personal-memories-of-vatican-ii) (Zugriff 25. 10. 2012).

<sup>7</sup> Siehe die Stellungnahme von Bischof Gerald F. Kicanas (Tucson, Arizona) in seinem Blog, [www.cnsblog.wordpress.com/2012/10/23/inside-the-synod-ideas-for-implementing-the-new-evangelization](http://www.cnsblog.wordpress.com/2012/10/23/inside-the-synod-ideas-for-implementing-the-new-evangelization) (Zugriff 25. 10. 2012).

<sup>8</sup> Siehe *Instrumentum laboris*, §1-17.

<sup>9</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Brief an Eberhard Bethge*, 16. 7. 44, in: *Widerstand und Ergebung*, München 1951, 176-178.

<sup>10</sup> Vgl. vor allem Paul Ricœur, *Der Konflikt der Interpretationen*, Bd. I: Hermeneutik und Strukturalismus, München 1973 und Bd. 2: Hermeneutik und Psychoanalyse, München 1974. Die Ausdrücke „kurzer Weg“ und „langer Weg“ befinden sich im Aufsatz *Existenz und Hermeneutik*, Bd. I, S. 14 und 20, der Begriff „Erkenntnistheorie der Interpretation“ ebd., S. 15.

<sup>11</sup> Paul Ricœur, *Religion, Atheismus, Glaube*, in: *Der Konflikt*, Bd. 2, 294.

<sup>12</sup> Siehe [www.sjweb.info/imagesNews/121007%20Intervention.pdf](http://www.sjweb.info/imagesNews/121007%20Intervention.pdf) (Zugriff 2. 11. 2012).

<sup>13</sup> Dieser Beitrag ist zu kurz, um alle Stellungnahmen ausführlich zu untersuchen. Als erster Zugang bietet der Blog von Bischof Kicanas einen Überblick über diese Vielfalt; siehe [www.cnsblog.wordpress.com/category/synod-on-evangelization-blog/](http://www.cnsblog.wordpress.com/category/synod-on-evangelization-blog/) (Zugriff 25. 10. 2012).

<sup>14</sup> Siehe [www.ucanews.com/2012/10/15/asian-prelates-make-strong-impression-at-synod-of-bishops](http://www.ucanews.com/2012/10/15/asian-prelates-make-strong-impression-at-synod-of-bishops) (Zugriff 25. 10. 2012).

<sup>15</sup> Siehe Michel de Certeau, *GlaubensSchwachheit*, Stuttgart 2009, 155-187.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich